

1 Nervös trommelte Freddy mit den Fingern auf dem Lenk-
rad seines Wagens herum. Seine Gedanken kreisten um Jeanette. Wann würde sie endlich kommen? Seit einer Viertelstunde war sie schon überfällig. Aber er war sich sicher, dass sie kommen würde.

Sie hatten sich für 18 Uhr verabredet. Hier auf diesem Parkplatz im Schönbuch, der von der Straße aus nicht einsehbar war. Ein idealer Treff. Je weniger Leute ihn sahen, um so besser.

Freddy lächelte.

Dabei war es ganz allein ihre Idee gewesen, sich hier zu treffen. Sie hatte diese Stelle vorgeschlagen. Aber es kam ihm entgegen. Ein guter Anfang.

Jeanette hatte ihm den Weg genau beschrieben, weil er sich hier nicht auskannte. Er kam aus Norddeutschland. Erst in letzter Zeit war er öfters im Süden unterwegs. Der Norden war ihm zu heiß geworden, so heiß wie das Wetter, das seit ein paar Tagen herrschte.

Wieder lächelte Freddy.

Er ging noch einmal ihre Angaben durch. Von Tübingen aus Richtung Bebenhausen, dann am Kloster vorbei. Auf den Blitzer am Abzweig zur Ortsmitte aufpassen, dann nach der Kurve rechts abbiegen auf den Parkplatz. Er hatte sich ihre Anweisungen aufgeschrieben und war ihnen genau gefolgt. Jetzt stand er zwischen hohen Buchen auf dem Parkplatz. Hier im Wald ließ es sich besser aushalten. Das Laub hielt die Sonne ab und sorgte so für Kühle.

Aber Jeanette war nicht da. Jeanette. Über den Namen musste er schmunzeln. Sicher war das nicht ihr richtiger Name. Genauso wenig, wie er Freddy hieß. Jeanette und Freddy. Klingt gar nicht so schlecht, dachte er. Er ließ seine Hände auf beiden Seiten des Lenk-
rads hinunter gleiten, bis sie in seinem Schoß lagen.

Schon zwanzig Minuten über der Zeit. Wo blieb sie nur? Er schaute sich um. Kein anderer Wagen stand auf dem Parkplatz. Warum auch? Es war ein einfacher Wochentag. Auch war die Ferienzeit schon vorüber. Kein Tag also für Touristen, die das Kloster besuchen wollten. Er hatte im Vorbeifahren nur wenige Fahrzeuge auf dem großen Parkplatz am Ortsrand gesehen. An Ferientagen oder Wochenenden war er sicher voll und das Gedränge groß. Aber heute war nichts los. Und wenn der große Parkplatz

direkt am Ort schon so leer war, warum sollte dann jemand hier auf diesem »Ausweichparkplatz«, wie er auf einem Schild gelesen hatte, seinen Wagen abstellen und den langen Weg zurück zum Kloster laufen. Hier kommen unter der Woche allenfalls Spaziergänger her, die eine Runde im Wald drehen wollen, vermutete Freddy. Aber dafür war es jetzt schon etwas spät. Halb sieben. Da saßen die guten Schwaben wahrscheinlich zuhause beim Abendessen, bei Spätzle mit Kartoffelsalat.

Freddy grinste.

Schon eine halbe Stunde über der Zeit. Hatte Jeanette ihn versetzt? Es wäre das erste Mal, dass eine Frau ihn versetzen würde. Vielleicht hatte sie kalte Füße bekommen, vielleicht vertraute sie ihm nicht, obwohl er alle Charme-Register gezogen hatte, um ihr näher zu kommen. Um ihre Zurückhaltung, ihre Vorsicht zu überwinden. Freddy hatte Erfahrung, er wusste, wie man Frauen ansprechen musste. Er hatte Jeanette im Internet gefunden. In einem Chatroom. Er hatte sich diesmal viel Zeit gelassen, die Richtige zu finden. Der Raum hatte Ü30 geheißen und galt für Leute, die älter als 30 waren. Freddy lächelte. Sicher war Jeanette schon über 40. Frauen korrigierten in den Chatrooms gerne ihr Alter nach unten. Niemand konnte es ja nachprüfen. Und im Ü30-Chatroom waren die meisten Frauen sicher schon weit über 30. Und das war gut so. Er wollte die älteren, die waren einfacher zu überreden. Die suchten, wenn sie Single waren, nach einem Strohalm, nach einer zweiten oder vielleicht schon dritten Chance. Und das bedeutete, er hatte leichtes Spiel.

Um solche Frauen kennen zu lernen, war das Internet ideal. Er konnte sich vorsichtig vortasten, ihre Vorlieben und Sehnsüchte ausspionieren. Und sein Wissen, seine Erfahrung dann gezielt einsetzen. Sie konnten ihn nicht sehen, konnten nicht fühlen, ob er es ernst meinte oder nicht. Für ihn war es hier sehr einfach, einen Menschen vorzugeben, der er gar nicht war. Er hatte nicht viel gelogen, das brauchte er nicht. Gut, er hatte sich jünger gemacht. Ende dreißig. Hatte dabei, mit Blick auf Jeanette, die er für älter als 40 hielt, immer betont, dass man so jung ist, wie man sich fühlt. Sie sollte auf ihn anspringen, sollte glauben, sie habe sich einen jüngeren Mann geangelt.

Jeanette war eines Tages in dem Chatroom aufgetaucht. Ihre Art zu schreiben, war ihm sofort aufgefallen. Er kannte diese Art Frauen. Sie war melancholisch, zurückhaltend, vorsichtig, sicher war sie von einem Mann verletzt worden und suchte nun wieder Anschluss. Sie war schwach, so brauchte er sie. Er hatte sie langsam aus der Gruppe von Leuten, die sich regelmäßig in dem Chatroom trafen, herausgefiltert. Schließlich hatten sie ihre eigene, private Gesprächsrunde eröffnet, wo die anderen nicht mitlesen konnten, was sie beide sich schrieben.

So konnte er mutiger werden. Sie austesten. Er sorgte dafür, dass die Gespräche mit der Zeit intimer wurden. Freddy hatte ein gutes Gespür dafür, wie weit er gehen konnte. Und so hatte er Jeanette dorthin gesteuert, wo er sie haben wollte. Jeanette war die erste gewesen, die auf ein Treffen gedrängt hatte. Dies war auch sein Plan gewesen. So konnte er abwarten, reagieren, ihr das Gefühl lassen, dass sie die Fäden in der Hand hielt. Das sollte sie ruhig glauben, das machte sie unvorsichtiger.

Freddy schaute in den Rückspiegel. Sein Aussehen war perfekt. Leicht angegraute Schläfen und ein sonnengebräunter Teint, darauf flogen die Frauen. Er wirkte viel jünger als er war. Und er hatte sich ein distinktiertes Auftreten angewöhnt. Er gab sich in diesen Situationen zuvorkommend, hilfsbereit und er konnte zuhören, das war wichtig. Nicht nur um seinem Gegenüber Geborgenheit vorzugaukeln, es war auch wichtig, um die entscheidenden Informationen zu sammeln.

Freddy bemerkte, dass er anfang zu schwitzen. Am Mittag war es noch angenehm warm gewesen. Eigentlich zu warm für einen Spätsommertag. Jetzt aber war es richtig schwül geworden. Die Hitze wurde immer unerträglicher. Er war sich sicher, dass es in der Nacht noch ein Gewitter geben würde. Dies hatte auch der Wetterbericht angekündigt.

Freddy kurbelte das Seitenfenster seines Wagens hinunter.

Freddy dachte nach. Wie würde Jeanette aussehen? Vielleicht war sie etwas ..., er suchte nach einem anderen Wort als dick. Voluminös fiel ihm ein. Freddy lächelte. Er versuchte sich, Jeanette als voluminös vorzustellen. Je mehr er sich in diesen Gedanken hineinverloren, je mehr er sich wohl proportionierte Frauen vor-

stellte, um so mehr stieg seine Stimmung. Er sah riesige Hintern vor sich und riesige Brüste, die ihn zu ersticken drohten. Ihm fiel der Film *Amarcord* von Fellini ein, den er sich vor kurzem wieder einmal angeschaut hatte. Dort hatte es auch eine voluminöse Frau, eine Tabakhändlerin, mit einem Riesenbusen gegeben. Und sie hatte einen Jungen zwischen ihre ...

Freddy hörte Schritte, die sich seinem Wagen näherten. Sie rissen ihn aus seinen erotischen Gedanken. Erschrocken fuhr er herum. Neben seinem Auto stand eine Frau. Sie war nicht voluminös und sie hatte keinen Riesenbusen. Sein Blick scannte in Sekunden ihre Figur. Die Frau war gut aussehend, so war jedenfalls sein erster Eindruck.

»Jeanette?«, fragte er, als er sich gefasst hatte.

Die Frau nickte.

»Sorry, ich bin ein bisschen spät, aber ich wurde aufgehalten«, sagte sie und lächelte.

»Das macht doch nichts. Ich bin auch noch nicht lange hier«, log er.

Eine kurze Pause entstand, in der sich die beiden gegenseitig mit ihren Augen musterten.

»Und du bist Freddy?«

Diesmal nickte er. Sie sah wirklich nett aus, wirkte sympathisch, aber Freddy war sich sicher, dass sie ihr Alter im Chatroom aufgehübscht hatte. Die Falten in ihrem Gesicht, die Krähenfüße an den Augen waren ausgeprägt. Jeanette war um oder über 40, schätzte Freddy.

»Willst du nicht aus dem Auto aussteigen?«, fragte sie.

Freddy lachte.

»Ja, sicher.« Sie trat einen Schritt zur Seite, damit er die Tür öffnen konnte.

Nun standen sie direkt voreinander. Freddy überlegte: Sollte er sie in den Arm nehmen zur Begrüßung? Sollte er ihr einen Kuss auf die Wange drücken? Er musste vorsichtig sein.

»Schön, dass du da bist«, sagte er nur und streckte ihr die Hand hin. Sie nahm sie, zog ihn mit der Hand zu sich heran, bis sich beide Körper berührten. Dann schob sie ihn wieder sachte von sich.

Wieder entstand eine kurze Pause. Sie ging forscher zu Werk, als er gedacht hatte.

»Warum haben wir uns gerade hier getroffen?«, fragte er und sah sich um. Er konnte ihr Auto nicht entdecken. Doch ehe er sie nach ihrem Wagen fragen konnte, danach fragen konnte, wie sie hierher gekommen war, nahm sie ihn plötzlich wieder an der Hand und zog ihn hinter sich her.

»Das hat seinen Grund«, sagte sie, »das wirst du gleich selbst sehen.«

Jeanette drehte sich dabei um und sah ihm in die Augen. Was sollte er daraus lesen? Freddy war verwirrt. So hatte er sich Jeanette nicht vorgestellt. Sie war ihm zu selbstsicher, zu bestimmt. Was hatte sie vor? Sie wirkte anders als die Frau, die er im Internet kennen gelernt hatte. Konnte er sich so täuschen?

Was hatte sie vor? Wollte sie ihn verführen? Hier im Wald, unter freiem Himmel? Nein, das konnte nicht sein. Es ging ihm zu schnell. Er schaute sich um. Es war niemand zu sehen.

Freddy überlegte kurz, schob dann aber seine Bedenken beiseite. Wenn sie schnell zur Sache kam, konnte das auch bedeuten, dass sie Nachholbedarf hatte. Umso besser, dann war es leichter für ihn.

»Gut, warum nicht?«, sagte sich Freddy und zuckte mit den Schultern. Es war immer noch sehr warm und je weiter sie in den Wald kommen würden, würde zwischen den Bäumen auch die Schwüle verschwinden. Und der Boden zwischen den Bäumen war sicher weich, eine gute Unterlage.

Auch wenn er überrascht war, dass Jeanette so zielstrebig voring, gegen ein schnelles Liebesabenteuer hatte er jetzt nichts mehr einzuwenden. Vorfreude stieg in ihm auf. Aber er musste aufpassen, das er das Spiel nicht aus der Hand gab.

Sie gingen zusammen an einer Schautafel vorbei, auf der deutlich sichtbar »Pfeifferstein« zu lesen war. Es war der Name des Parkplatzes.

Sie folgten einem Waldweg, der leicht bergauf führte und mit Splitt befestigt war.

Unterwegs tauschten sie ein paar Allgemeinplätze aus, sprachen über das sonnige Wetter der vergangenen Tage und über

den Schönbuch, die Waldlandschaft, durch die sie gerade spazierten.

Aber seine Unruhe wuchs, wie auch seine Neugier. Sie wandte sich ihm zu und sah ihn an.

»Jetzt, wo wir uns nicht nur vom Computer her sondern auch in persona kennen, könnten wir uns doch beim richtigen Namen nennen. Wie heißt du wirklich?«, fragte er sie.

Sie sah ihn verwundert an.

»Jeanette ist doch nicht dein richtiger Name, oder?«

»Warum nicht. Gefällt er dir nicht?«

»Doch, aber das ist doch sicher nur ein Nickname. Ich heiße ja auch nicht Freddy. Im Internet gibt man sich immer andere Namen.«

Sie sah ihn mit großen Augen an. In ihnen las er aber keine Verblüffung, sondern vielmehr so etwas wie Abneigung, was ihn irritierte.

Er würde ihr natürlich nicht seinen richtigen Namen nennen. Es war eins seiner Spiele. Er stellte sich die Frauen vor und suchte sich dann einen speziellen Namen für sie aus. Einen Namen, der passte, der zu ihr passte. Das klappte meist sehr gut. Wenn es ihm zweckmäßig erschien, mogelte er auch schon mal ein »von« zwischen Vor- und Zuname.

»Ich darf mich vorstellen. Ich heiße nicht Freddy, sondern...« Ehe er seinen Fantasie-Vornamen aussprechen konnte, legte sie ihm einen Finger auf den Mund.

»Ich bin Jeanette. Und du bist Freddy.«

»Aber sollten wir uns jetzt nicht...«

»Lassen wir es dabei«, unterbrach sie ihn. Ihre Stimme war ein Tick lauter und noch bestimmter geworden. Freddy zuckte zurück.

»Ich möchte es so.«

Sie war wieder ruhiger geworden.

Er verstand sie nicht, aber wenn sie es so wollte. Er konnte sie auch später noch einmal fragen, nach ihrem Abenteuer im Wald. Dann würde sie ihm sicher ihren richtigen Namen nennen. Er hatte Zeit.

Jeanette hängte sich bei ihm ein und legte ihren Kopf an seine

Schulter. Wortlos schlenderten sie den Waldweg entlang bis sie an eine Weggabelung kamen.

»In welche Richtung gehen wir jetzt?«, fragte er.

»Komm, noch ein kleines Stück weiter geradeaus.«

»Freddy blickte nach links in einen breiten Waldweg. In einiger Entfernung hatte ein Jäger seinen Hochsitz aufgestellt. Doch das hölzerne Gerüst war leer. Kein Jäger war zu sehen, wie überhaupt kein Mensch hier im Wald unterwegs war.

Sie liefen noch ein paar Schritte weiter. Plötzlich blieb Jeanette stehen.

»Was ist?«

Sie sah sich kurz nach allen Seiten um.

»Komm, lass uns hier reingehen.« Sie deutete auf einen Weg, der tief zerfurcht und mit Gras überwuchert war

»Wo? Dort in den Wald?«

Jeanette lachte.

»Wir sind schon im Wald, falls du es noch nicht bemerkt hast. Komm.«

Sie zog ihn zu dem Weg, der wohl ab und zu Forstarbeitern diente, um Baumstämme aus dem Wald zu holen. Der Weg war aber schon lange nicht mehr benutzt worden, denn das Gras zwischen den Fahrspuren stand sehr hoch.

»Gehen wir nicht noch ein bisschen weiter?«

Sie schaute ihn an. Ihr Blick setzte ihn matt.

»Wenn du meinst«, sagte er nur. Aber Freddy wurde zusehends nervöser. Wieso konnte Jeanette nicht noch warten? Er wollte doch die ersten Schritte unternehmen, sie nahm ihm das Heft aus der Hand. Sie war dabei, ihn zu verführen, und das war er nicht gewohnt. Aber auf der anderen Seite, sie war sehr hübsch, hatte eine gute, sehr weibliche Figur, und warum sollte er sich nicht diesen Auftakt gönnen.

»Hast du etwa Angst?«

Sie sah ihn etwas von der Seite an und lächelte.

Er verbarg seine Unruhe.

»Nein, wieso?«

Freddy war jetzt nur noch neugierig darauf, wie sie ihn verführen wollte.

»Das ist gut. Komm.«

Sie lief vor ihm her durch das hohe Gras. Er hatte Mühe, ihr zu folgen. Freddy drehte sich kurz um und blickte zurück. Sie waren schon eine gute Strecke in den Wald gegangen. Der Forstarbeiterweg wurde immer schmaler und mündete schließlich in einen Trampelpfad. Jeanette schien sich hier auszukennen, denn sie ging zielstrebig voran.

»Wo gehen wir denn hin?«, fragte er.

Sie hielt an und drehte sich um.

»In den tiefen, tiefen Wald. Zum Hexenhaus.« Sie kicherte, legte beide Hände um seine Hüfte und zog ihn zu sich heran. Dann küsste sie ihn.

Sie standen eine Weile eng umschlungen im Wald.

»Komm, ich zeige dir einen schönen Platz. Wo uns niemand sehen kann.«

Sie ging wieder voraus durchs Unterholz und er folgte ihr. Plötzlich sah er ein Leinenbündel, das neben einem Baum lag.

»Schau mal«, sagte Freddy und deutete auf das Bündel.

»Ja, das hab ich auch schon gesehen. Den Sack haben sicher die Forstarbeiter liegen lassen.«

»Vielleicht sind sie noch hier.«

Freddy schaute sich nach allen Seiten um.

»Quatsch. Jetzt komm schon. Um diese Zeit ist niemand mehr hier im Wald. Du hast wohl doch etwas Angst, so allein mit mir hier im Wald.«

»Nein, ich ...«

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern lief einfach los.

Bis er sich entschlossen hatte, ihr zu folgen, war sie im Gebüsch verschwunden.

»Jeanette, warte.«

Wo war sie hin? Er konnte sie nirgendwo entdecken. Sollte das ein Scherz sein? Für solche Scherze war er nicht zu haben.

Er rannte ein paar Schritte.

»He, wo bist du?«

Es war völlig still im Wald. Nur ein paar Vögel zwitscherten.

Plötzlich hörte er eine Stimme, die irgendwo aus den dichten Büschen herauskam.

»Hier.«

Aber er sah Jeanette nicht.

»Komm, lass den Unsinn.« Freddy gefiel das Spiel nicht. Er kannte sich hier im Wald nicht aus und auch sein Orientierungssinn war nicht gerade sehr gut ausgeprägt.

»Du musst mich suchen«, rief Jeanette.

Er folgte ihrer Stimme. Aber er konnte sie immer noch nicht entdecken.

»Hallo«, sagte plötzlich jemand hinter seinem Rücken.

Freddy fuhr herum. Vor ihm stand Jeanette. Sie blickt ihn mit einem merkwürdigen Grinsen an.

»Hast du dich erschrocken?«

»Jeanette, was soll das?«

»Ich bin die Hexe und verführe dich jetzt.«

Sie ging auf ihn zu und drückte ihn nach hinten.

»Das wolltest du doch die ganze Zeit. Das wolltest du doch schon immer. Mich ausziehen, mich mit deinen Händen überall anfassen. Mich ficken. Das ist alles, was du im Kopf hast. Oder nicht? Jetzt komm schon.« Sie öffnete langsam den Gürtel seiner Hose und schob ihn dabei immer noch weiter nach hinten.

»Jeanette, was soll das? Was willst du von mir?«

»Das weißt du doch.«

»Lass das.«

»Wir sind da, Freddy, wir sind da«, flüsterte sie.

Er spürte an seinen Waden einen harten Gegenstand. Er drehte seinen Kopf zur Seite, um zu sehen, was hinter ihm war. So bekam er nicht mit, wie sie ihre Hände auf seinen Brustkorb legte und ihm einen Stoß versetzte. Freddy stolperte und fiel nach hinten um. Er landete unsanft und mit gespreizten Beinen auf dem Boden. Sein Blick fiel auf den Gegenstand, über den er gefallen war. Es war ein steinernes Kreuz.

Was bedeutete dieses Kreuz hier mitten im Wald?

Er las die Inschrift, die in den alten Stein eingemeißelt war:
»Mordplaz.«

»Wo sind wir hier?«

Freddy schaute nach oben.

Jeanette stand über ihm. Sein Blick fiel auf ihr verzerrtes Gesicht

und dann auf die Arme, die sie über ihren Kopf hielt. Ihre beiden Hände umfassten einen großen Holzprügel, der im nächsten Augenblick mit voller Wucht auf ihn nieder sauste. Freddy verlor sofort das Bewusstsein.

2 »Du musst den Müll noch runterbringen.« Nellys Aufforderung erwischte mich zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Ich räkelte mich gerade gemütlich in meinem bequemen Sessel im Wohnzimmer, ein Glas pfälzischen Dornfelder in der Hand, um mir die Acht-Uhr-Nachrichten im Fernsehen anzuschauen. Gerade hatte der Tagesschausprecher die nächste verbale Keilerei der Regierungskoalition vor meinen Augen ausgebreitet, was ich nur mit einem Schluck Rotwein ertragen konnte. Bei den Bildern und Phrasen, denen sich meine Augen und Ohren ausgesetzt sahen, kam mir die Steigerung in den Sinn, die ich vor kurzem gehört hatte: Freund, Feind, Parteilfreund. Wie wahr der Volksmund doch sein kann.

»Hast du mich gehört?«, unterbrach Nelly meinen politischen Wissensdurst. Wenn ich ihre Beharrlichkeit richtig interpretierte, erwartete sie offensichtlich eine Antwort von mir.

»Aye, aye, chief«, knurrte ich leise zurück, um mich in meinen Gedanken gleich wieder Herrn Riewa zuzuwenden, der in schickem Sakko, mit passender Krawatte und weicher Stimme nach der Bundespolitik zu den weltweiten Katastrophen zwischen Flut und drohendem Vulkanausbruch übergegangen war. Was mich bei all diesem globalen Weltuntergangsszenario etwas aufmunterte: An diesem Tag hatte sich offensichtlich einmal kein Selbstmordattentäter irgendwo auf dieser Welt in die Luft gesprengt und Dutzende von unschuldigen Menschen mit in den Tod gerissen.

Ich hörte die Schritte Nellys hinter mir, die mir signalisierten, dass sie nicht aufgeben wollte und eine sofortige Aktion von mir erwartete.

»Hier, ich stelle die Mülltüte direkt hinter dich. Wirf sie nicht um. Sie ist voll, mehr passt absolut nicht hinein, auch wenn du den Abfall noch so sehr zusammendrückst. Und morgen kommt

die Müllabfuhr.« Immer noch war eine gewisse Freundlichkeit aus Nellys Stimme herauszuhören. Und wollte ich die nicht aufs Spiel setzen, musste ich handeln. Schließlich wollte ich es nicht zu Alarmstufe Rot kommen lassen.

»Okay«, sagte ich und deutete eine Bewegung des Aufbruchs an.

»Aber vergiss es nicht.« Nelly drehte sich um, ohne sich weiter um mich zu kümmern und ging in die Küche zurück.

Meine Muskulatur entspannte sich sofort wieder. Jens Riewa näherte sich so langsam dem Wetter. Solange konnte der Müll noch warten. Ich wollte sehen, ob die Sonne nach all den Katastrophen auf unserem Globus auch am nächsten Tag noch scheinen würde oder ob sie sich lieber die Wolken vor Augen halten wollte.

Ich hörte Nelly in der Küche etwas lauter als gewöhnlich herumklappern und wusste, der Countdown fürs Müll hinuntertragen lief.

Seit Monaten lebten meine irische Freundin und ich in meiner bescheidenen Drei-Zimmer-Behausung auf dem Tübinger Herrlesberg zusammen. Zwar hatte auch Nelly noch ihre eigene Wohnung, aber seit unseren herben Erlebnissen in Irland, wo wir in einen Banküberfall geraten waren und den darauf folgenden Abenteuern, die wir mit viel Glück heil überstandenen hatten, wollten wir erst einmal beisammen bleiben. Wir brauchten uns gegenseitig, um gemeinsam wieder in den normalen Alltagsrhythmus zurückzufinden. Aus dem anfänglichen Provisorium war stillschweigend Gewohnheit geworden. Immer mehr Gegenstände aus Nellys Wohnung waren in meine gewandert und langsam lichtete sich auch das Chaos, das zuvor in meiner Junggesellen-Behausung geherrscht hatte. Gefiel mir das? Nun, mir gefiel Nelly, und dafür warf ich gerne meine chaotischen Prinzipien über Bord.

Aber beim Thema Ordnung gab es durchaus Reibungspunkte. Nicht jeder benutzt diesen Begriff auf gleiche Art und Weise. Womit wir wieder beim Müll wären. Wenn eine Abfalltüte nach handfester Komprimierung noch einen Millimeter Platz offeriert und sie noch nicht geplatzt ist, erfüllt sie immer noch voll ihre Funktion. Nelly schien dagegen schon wesentlich früher an die Gren-

zen ihrer Mülltüten-Akzeptanz zu stoßen. Aber von diesen Unterschieden lebt auch eine Beziehung.

Es klapperte wieder in der Küche.

»Ja, Nelly, ich bin schon auf dem Weg.«

»Ich habe doch gar nichts gesagt«, hörte ich Nellys Stimme aus der Küche.

»Nein, hast du nicht. Und ich habe meine Entscheidung auch vollkommen alleine getroffen«, merkte ich leise an, während sich vor mir die Wetterkarte auf der Flimmerkiste ausbreitete. Es waren viele Sonnensymbole zu sehen, was meine Stimmung aufhellte.

Ich rückte deutlich hörbar meinen Sessel zurecht, stand auf und griff mir die Tüte. Meine Bewegungen waren dabei aber so verlangsamt, dass ich auch noch die Vorhersage für die kommenden Tage mitbekam. Der sonnige Spätsommer kam wohl an seine Grenzen. Schwüle Hitze und Gewitter waren angekündigt. Danach folgte eine Regenfront.

»Auch recht«, dachte ich und machte mich für den Abstieg bereit. Ich musste zugeben, die Tüte war wirklich bis zum Bersten gefüllt. Nelly hatte sie am oberen Ende zusammengebunden, aber der Inhalt suchte sich an ein, zwei aufgerissenen Stellen schon seinen Weg nach draußen. Zur Sicherheit hielt ich die Tüte mit beiden Händen.

»Bin gleich zurück«, rief ich.

»Das hoffe ich doch.«

Gerade als ich die Wohnung verließ, hörte ich das Läuten des Telefons. Das war nun Nellys Aufgabe, dachte ich mir, und stolperte die Treppe zum Mülleimer hinunter. Die meisten Unfälle passieren im Haushalt, deshalb war meine Maxime: so wenig Hausarbeit wie möglich, um die Verletzungsgefahr zu minimieren.

Mein Gang zum Mülleimer, der in einem mit hässlichem Waschbeton verkleideten Kasten vor der Haustür verborgen war, verlief ohne weitere Zwischenfälle, wenn man von dem vorübergehenden Verlust zweier Joghurtbecher absah, die sich durch einen Riss in der Tüte selbstständig gemacht hatten. Ihre Freiheit war schnell beendet, auch sie landeten in der Tonne. Schließlich sollte zur nächsten Kehrwoche alles sauber sein.

Als ich meine Aufgabe erledigt hatte, überlegte ich mir, ange-

sichts des immer noch blauen Himmels, ob wir später nicht noch Zeit für einen romantischen Abendspaziergang fanden. Hand in Hand in einen Sonnenuntergang hinein zu spazieren, das hat schon was. Und zusammen mit Nelly war es nach wie vor prickelnd, als Auftakt für einen vielversprechenden Abend.

Ich sprang vergnügt die Stufen zu meiner, jetzt unserer Wohnung hinauf. Doch schon Sekunden später, war die Stimmung tief im Keller.

Ich öffnete die Wohnungstür und traf schon im Flur auf Nelly. Mit bleichem Gesicht stand sie vor mir, Tränen in den Augen. Ich nahm sie in den Arm, sie drückte sich fest an mich.

»Was ist passiert?«, fragte ich besorgt.

Nelly bekam nur mit Mühe einen Ton heraus.

»Mein Vater hatte einen Schlaganfall. Er liegt in Monaghan im Hospital, auf der Intensivstation. Ich muss sofort nach Irland.«